

turfreunden von Rang und Anstand, die man aus übergroßer Zartheit nicht um die Aussage einer Wahrheit bitten wollte, wird sich wohl keiner finden, der von mir je ein franz. Buch anders als mit obigem Aufschlag gekauft hat; — Bücher, die in Deutschland einen Ladenpreis haben, wurden von mir niemals anders als zu diesem, ohne den geringsten Nachlaß verkauft, und denjenigen, der da sagt, irgend ein Buch unter dem Ladenpreise gekauft zu haben, erkläre ich hiermit für einen Lügner, desgleichen jenen Kunden, welchen ich Rabatt angeboten haben soll, — den Provinzial-Buchhändlern, welche Sortiment-Bedarf von hier beziehen, habe ich genau denselben Rabatt gewährt, wie die übrigen hiesigen Buchhandlungen, der Beweis dafür ist leicht zu führen, — ich frage also nun den Anonymus, worin die Schleuderei besteht, welche den Pesther Buchhandel und mich ruiniren soll? —

Nachdem ich jenen Aufsatz im Börsenblatte gelesen hatte, verfügte ich mich sogleich zu dem Nestor des hiesigen Buchhandels, Herrn Eggenberger senior, ich theilte diesem achtungswerthen Herrn den Aufsatz mit, und bat ihn, sich die Mühe zu nehmen, mein Einnahme-Cassa-Buch, in welchem jedes verkaufte Buch als einzelner Posten notirt ist, einer Durchsicht zu würdigen, und wenn unter den vielen Tausend Posten auch nur ein einziges unter dem Ladenpreise verkauft sei, wolle ich mich gerne schuldig bekennen, wenn jedoch aus dieser Durchsicht das Gegentheil hervorgegangen, erbäte ich mir, daß ein der Wahrheit gemäß ausgestelltes Zeugniß, von sämtlichen hiesigen Handlungen gezeichnet, als Widerlegung jener Verdächtigungen sogleich ins Börsenblatt eingerückt werde; zu ganz gleichem Zwecke erbot ich mich auch, sämtliche Kunden-Contis vorzulegen, — Herr Eggenberger sen. sagte mir: daß er keinen Theil an jenem Aufsatze habe, gewährte mir aber leider meine obige Bitte nicht. Von da ging ich noch zu Herrn G. Heckenast, mit dem ich sonst in freundschaftlicher Beziehung stand, und wiederholte hier mein Ersuchen, ich appellirte sogar an seine Loyalität! konnte aber leider auch ihn nicht zu dieser Mühe von einigen Stunden bewegen — (denselben Vorschlag hatte ich schon 8 Tage früher, also lange bevor ich noch von jenem Aufsatz im B.-Bl. etwas wußte, Hrn. E. A. Hartleben gemacht). —

Nachdem ich nicht voraussetzen kann, daß bei so dringender Aufforderung jene ehrenwerthen Herren der Wahrheit nicht auf den Grund gehen wollten, so muß ich glauben, daß dieselben von der gänzlichen Unwahrheit aller gegen mich ausgestreuten Verdächtigungen vollkommen überzeugt sind. — Ich habe im Eingange jenen Aufsatz von No. 10 böswillig und perfide genannt, die unlautern Absichten, welche denselben veranlaßt haben, gehen am deutlichsten daraus hervor, daß derselbe, geschrieben, mit Verdächtigungen angefüllt und zum Abdruck ins Börsenblatt abgesandt ward, ohne abzuwarten, ob und in wie fern ich mich zu rechtfertigen im Stande sei. — Nach meinen Begriffen giebt es jedoch eine rächende Nemesis und das Resultat einer jeden Verdächtigung, eines jeden Unrechts, einer jeden

Unbill, fällt früher oder später mit zehnfachem Gewichte auf das Haupt des Urhebers zurück.

Pesth, den 15. Februar 1844. Gustav Emich.

### Wahrheit — Lüge!

In Nr. 15 d. Bl. ist ein Aufsatz „Schnelligkeit der Leipziger Pressen“ aus Heller's Rosen übergegangen, der die preussischen Buchhändler im Allgemeinen, uns Breslauer aber speciell auf eine Weise schildert, welche die Aufmerksamkeit der gesammten deutschen Gesinnung auf uns lenken muß.

Der ganze Inhalt des Aufsatzes ist bis auf unbedeutende Nebendinge eine Lohhuberei der Leipziger Buchhändler und Buchdrucker auf Kosten ihrer Kollegen im Auslande, und wird von diesen gewiß mit Verachtung zurückgewiesen werden.

Es ist un wahr, daß der hiesige Justizcommissar Hr. Fischer für seine Vertheidigung Sylvester Jordan's vergebens unter den preussischen Buchhändlern einen Verleger gesucht hat! Es ist un wahr, daß er sich deshalb an viele Personen gewandt, von denen keiner Lust oder Muth hatte, die Arbeit zu drucken. Es ist un wahr, daß durch dies Suchen nach einem Verleger Woche um Woche verstrichen, und dadurch die Befürchtung hervorgerufen worden, die Arbeit des Hrn. Fischer für den großen Marburger Gefangenen könne wirkungslos gemacht werden, da ein neues Erkenntniß den Stand der Prozeßangelegenheit, um die es sich handele, in jedem Augenblick wesentlich verändern könne. Es ist un wahr, daß Hr. Fischer an Hrn. D. Wigand geschrieben habe: „bei der Zaghaftigkeit der preussischen Verleger sei keine Aussicht, die Vertheidigungsschrift von hier aus in die Oeffentlichkeit zu bringen etc.“

Wahrheit in der Sache ist folgendes:

„Sogleich nach Vollendung der Schrift bot Hr. J.-G. Fischer mir allein solche zum Verlag an. Ohne eine Zeile gelesen zu haben, erklärte ich mich sofort zur Uebernahme bereit. Die möglichste Beschleunigung sei Noth, sagte er mir, denn jeden Augenblick könne der Spruch des Ober-Appellations-Gerichts erfolgen und seine ganze Arbeit sei vergebens! Da die Schrift nicht 20 Druckbogen stark wurde, so machte ich ihn darauf aufmerksam, daß nach unsern Censur-Verhältnissen die Einholung der Druck-Erlaubniß 8, wohl auch 14 Tage dauern könne; der Druck selbst sei in wenig Tagen zu bewirken. Die zur Einholung der Druck-Erlaubniß erforderliche Zeit machte ihn im Interesse der hochwichtigen Angelegenheit bedenklich und ließ ihn die Frage an mich stellen: auf welche Art eine schnellere Veröffentlichung möglich sei? Da nun von Leipzig aus, als Centralpunkt des buchhändlerischen Verkehrs, alle Versendungen geschehen, wodurch Wochen an der Transportzeit gewonnen werden, so schlug ich ihm Leipzig als Verlags-Ort vor. Auf seine Frage: wem er das Manuscript senden solle, um der schnellsten Förderung gewiß zu sein, nannte ich ihm den Buchhändler Hrn. D. Wigand.“

Herr Wigand hat mein in ihn gesetztes Vertrauen gerechtfertigt und die Schrift rasch zur Oeffentlichkeit gebracht. Mit Hrn. Wigand hatte Hr. Fischer, wie die Rosen richtig bemerkten, nie in der entferntesten Verbindung gestanden, ich aber stehe mit ihm in Verbindung und auf mich hatte sich Hr. Fischer in seinem Anschreiben berufen! Eben so wie Hr. Wigand sich nicht gescheut hat, diese Schrift, als Beitrag zur Rettung eines vielleicht unschuldig verurtheilten Deutschen, der Oeffentlichkeit zu übergeben, hege ich die feste Ueberzeugung, diese Veröffentlichung würde nie an der Zaghaftigkeit eines preuss. Buchhändlers gescheitert sein. Herr Fischer hat nicht für Geld geschrieben, denn er hat für seine Arbeit nichts als einige Frei-Exemplare zur Vertheilung an Freunde verlangt; der preussische Buchhandel und seine Mitglieder erfreuen sich in den Augen des Publikums einer bessern Gesinnung, als welche ihnen der Verfasser des Aufsatzes in Betreff der unbedeutenden Geldauslage für den Druck einer Schrift von 13½ Bogen unterzulegen sich abmüht.